

Der Sänger beendet seine Arie. Plötzlich brandet Applaus auf. Dabei ist gar kein Publikum im Saal, es ist nur eine Probe. Es sind die jungen Musikerinnen und Musiker des Orchesters, die ihrer Begeisterung freien Lauf lassen. „Manche haben bei den Proben sogar vor Rührung geweint“, erzählt Agnes Rottland, die Geschäftsführerin des Vereins zur Förderung von Landesjugendensembles in NRW. Das Landesjugendorchester spielt zum ersten Mal eine Oper. Da sind viele überwältigt von den Gefühlen, der Musik – und von der Kraft der Profisänger.

VON STEFAN KEIM

Das Orchester hat Verdis „Don Carlos“ ausgesucht, in der französischen Fassung. Ein höchst anspruchsvolles, höchst dramatisches Repertoirestück. Für die Aufführungen wurde der Titel ergänzt „Don Carlos – Corridors of Power“ zu Deutsch: Schalthebel der Macht. Das deutet darauf hin, dass es hier nicht um einen Übungsabend für das Orchester geht, sondern um einen kritischen, heutigen Zugriff auf die Oper. Es gibt eine kleine Tour, die am Freitag im Kulturhaus Lüdenscheid begonnen hat und weiter zum Flandern-Festival Gent und nach Düren führt.

Allerdings ist die im Original sehr lange Oper rasant gekürzt. Den ersten Akt lässt Dirigent Sebastian Tewinkel komplett weg. Weil er für die Handlung nicht zentral ist, und die Erzählung steht im Mittelpunkt. Die jungen Musiker sollen erleben, dass sie in der Oper zwar ein wichtiger, aber eben nur ein Teil eines Gesamtkunstwerkes sind. „Während man sich bei einer Sinfonie mehr oder weniger auf rein musikalische Sachen konzentrieren kann“, erklärt Tewinkel, „haben wir bei der Oper sehr viele Faktoren, die ineinandergreifen. Und das ist eine große Herausforderung. Mit „Don Carlos“ haben wir uns einen echten Brocken rausgesucht.“

PROBEN IN DEN FERIEN

Die Proben laufen beim Landesjugendorchester anders als im professionellen Musikbetrieb. Die Jugendlichen treffen sich meist in den Ferien zu Arbeitsphasen, die dann mit einigen Konzerten abgeschlossen werden. Auch jetzt haben die Musiker während der Sommerferien zusammen mit dem Leitungsteam und den Sängern in der Jülicher Jugendherberge gewohnt. Gepróbt wurde in der Turnhalle der Schule nebenan. Für diese Probenphase müssen die jungen Leute eine Gebühr zahlen, es gibt aber auch die Möglichkeit, Stipendien zu bekommen. Die meisten sind zwischen 14 und 18 Jahre alt, einige auch schon über 20. Die meisten gehen noch zur Schule, es gibt Musik-Jungstudenten unter ihnen, aber andere wollen später etwas ganz anderes machen. Die Konzertmeisterin zum Beispiel studiert Politik.

Nun sitzen sie bei der Probe um eine Projektionsfläche herum, die die Form eines liegenden Rehs hat. Meist ist auch ein Bild eines Rehkitzes darauf zu sehen, ein Bambi, wie Ausstatterin Birgit Angele sagt. Gegenüber steht ein stilisierter Panzer. Das ist das Reich König Philipps, die Sphäre der Macht. Bariton Simon Stricker tritt mit nacktem Oberkörper auf und inszeniert sich, wie man es von Bildern Wladimir Putins kennt. Das finden einige Teenager im Orches-

ter toll, hat aber vor allem eine politische Aussage. Es zeigt die Selbstverliebtheit eines mächtigen Machos.

Im Inneren des Panzers ist das Gefängnis, in das der aufmüpfige Don Carlos von seinem königlichen Vater geworfen wird. Diese Szenen sieht man per Video. Regisseur Bernd Schmitt geht mit dem gleichen Anspruch an den Abend heran wie an eine Inszenierung an einem normalen Theater. Die Bambi-Seite, auf der das Orchester sitzt, steht für das Gute im Menschen. Die jungen Musiker tragen auch Kostüme. „Weil sie kleine Soldaten sind“, erläutert Birgit Angele, „und weil sie schutzbedürftige Wesen sind, die mit dem Bambi zu tun haben.“ Das Orchester auf die Bühne zu setzen, ist für sie keine Notlösung. Sondern eine künstlerische Möglichkeit.

Um so eine Oper zu produzieren, braucht das Landesjugendorchester natürlich viel finanzielle Unterstützung. Die kommt von Stiftungen – und vom koproduzierenden Verein Zukunft Kultur. Der steht für die Zusammenarbeit einheimischer Künstler mit Geflüchteten. Sechs Tänzer aus Syrien sind in der Aufführung dabei und begrüßen das Publikum mit einem Steptanz. Auch im weiteren Verlauf des Abends haben sie noch eine wichtige Bedeutung.

Nicht König Philipp ist der wirklich Mächtige im Land. Im Hintergrund



Konzertmeisterin und zugleich Studentin der Politik: Rahel Weier

ANNKATHRIN HAUSMANN (3)

Die große Verführung

Das Landesjugendorchester NRW spielt zum ersten Mal Oper: Verdis „Don Carlos“. Damit zeigen die jungen Musiker, dass ihre Kunst mehr ist als bloße Untermalung



”

OPER ZU SPIELEN IST FÜR EIN JUGENDORCHESTER EINE GROSSE HERAUSFORDERUNG

SEBASTIAN TEWINKEL, Dirigent

zieht der Großinquisitor die Strippen, bei Verdi ein dämonischer Bass, der alles weiß, was vorgeht. „Wir glauben aber nicht an einen bösen alten Mann im Hintergrund“, sagt Bernd Schmitt, „sondern für uns ist es eine Frage des Systems. Und ein System lässt sich nicht durch eine Person auf der Bühne darstellen.“ Bei „Don Carlos – Corridors of Power“ gibt es deshalb zwölf Großinquisitoren. Das sind die sechs syrischen Tänzer – und sechs Bässe, die sich die Gesangspartie teilen. Was nicht nur szenisch, sondern auch musikalisch eine hochinteressante Wirkung hat. Eine starke Idee von Regisseur Bernd Schmitt.

MUSIKER VERWEIGERN SICH Bei Verdi gibt es eine problematische Szene, mit der der Regisseur oft zu kämpfen haben – die Verbrennung von Kettern, das Autodafé. Dafür hat Bernd Schmitt eine überraschende Lösung gefunden. Erst gehen die Tänzer auf das Publikum zu. Sie strecken die Arme aus, laden das Publikum stumm ein, mit ihnen zu gehen. Aus den Lautsprechern



Proben in den Sommerferien: Jan Breer (links) und Manuel Schupelius am Horn

tönt eine Ansage: „Vertrauen Sie den Herren in den pastellfarbenen Pullver. Folgen Sie uns. Wir interessieren uns für Sie.“ Ein bedrohlicher Moment. Doch dann bewegt sich plötzlich das Orchester. Die Musiker verlassen ihren Platz hinter den Notenpulten und stel-

len sich auf die Bühne. Sie leisten Widerstand, machen einfach nicht mehr mit, verweigern die Musik zur Tötung Andersdenkender. Und sie stimmen ein Lied an: „Thank You for the Music“ von Abba. Leise singen sie, nicht kämpferisch, aber unbeugsam. Natürlich haben

ihnen Regisseur und Dirigent gesagt, dass sie das tun sollen. Aber die Botschaft dahinter ist klar: Jeder Mensch, jeder Künstler hat ein Recht auf Selbstbestimmung. Auch ein Orchestermusiker muss nicht alles machen, was ihm gesagt wird. Es gehört nicht viel Fanta-

sie dazu, um vorherzusehen, dass diese Opernproduktion für alle Beteiligten eine prägende Erfahrung sein wird.

Termine: 25. bis 27. September Flandern-Festival Gent, 7. Oktober Theater Düren, Infos: www.lje-nrw.de

Ein kleines rotblondes Mädchen mit Topfschnitt, vielleicht zehn oder elf Jahre alt. Es turnt, singt, talkt vor einer Kamera, die es sich von seinem Ersparnen gekauft hat. Es redet über gelenkige Knochen und preist in den höchsten Tönen ihren Flötenkessel an. Das war einmal Britta Thie. Damals, in den 90er-Jahren, hat sie fast alles imitiert, was so lief im TV – von der Talkshow bis zum Teleshopping. Ständig muss Thie als Kind und Jugendliche filmend unterwegs gewesen sein, daheim im westfälischen Minden.

VON STEFANIE STADEL

Heute, zwanzig Jahre später, begegnet man derselben Britta Thie im Museum Abteiberg. Sie hat Karriere gemacht, es zur international agierenden Künstlerin gebracht. Seit ein paar Monaten weilt sie in Mönchengladbach als Stipendiatin der Stadt und macht dort das, was sie schon immer gemacht hat. Thie reflektiert filmisch ihre Lebenswelt, die geprägt ist von Medien. Die Ergebnisse der neuesten Produktion laufen auf Monitoren im Museums-Foyer.

An diesem Tag ist Thie direkt aus dem Atelier hierher in die Ausstellung geeilt. Sie wirkt fast durchscheinend,

Häng mal ab im Museum

Die Internet-Künstlerin Britta Thie ist als Stipendiatin zu Gast in Mönchengladbach – und filmt gleich eine Soap mit Teenies

schmal, zerbrechlich. Sie trägt einen schlabberrigen, jeansblauen Overall. Ihr Gesicht ist ebenso blass wie auf den Fotos, die im Netz auftauchen, wenn man ihren Namen eingibt. Einige zeigen die Künstlerin in Model-Manier.

Schauspielerinnen wollte sie einmal werden, sagt sie. Doch habe sie das sexistische Klima in diesem Metier „ziemlich abtunnend“ gefunden, sagt sie. Thie schwenkte um auf Kunst und posierte nebenbei für prominente Mode-Designer, um sich das Studium in Münster, Berlin und New York zu finanzieren. Doch diese Zeiten seien vorbei, sagt sie mit Nachdruck. Die Schaufensterpuppe mit dem Porzellan-Teint ist zu einem eigenständigen Leben erwacht.

Zum Posieren hätte Thie wohl auch kaum mehr Zeit. Denn auf den Abschluss als Meisterschülerin von Hito Steyerl an der Berliner Universität der Künste folgten bald prominente Projekte. 2016 etwa inszenierte sie für die Münchner Kammerspiele die später auch bei Arte ausgestrahlte Sitcom „The Superhost“, angesiedelt im New Yorker Kreativ-Milieu. Aus dem Jahr davor stammt die mit der Frankfurter Schirm produzierte Webserie „Transatlantics“. Da tritt Thie selbst in einem Trio junger Frauen auf und zeichnet das Bild ihrer

Generation, die zwar im Netz lebt und auf virtuelle Inszenierung setzt, mitunter aber auch sentimental auf die analogen Medien zurückblickt.

Wenn man eine Schublade suchen müsste, würde Thies Werk am besten in die mit der Aufschrift „Post Internet Art“ passen. Die 1987 Geborene gehört jener Generation an, die mit dem globalen Netzwerk groß geworden ist und ihre Kunst im Bewusstsein des Internets produziert. Das Digitale ist für sie nichts Besonderes mehr. Ganz selbstverständlich pendeln Thies Arbeiten zwischen realen und digitalen Welten.

So auch das neue Werk für Mönchengladbach: Die kleine Liebesgeschichte unter Jugendlichen dreht sich um das Miteinander und Gegeneinander virtueller und analoger Identitäten, um einen gehackten Internet-Account und ganz reale Sympathien. Das Ganze bewegt sich nah an der Doku-Soap und ist angesiedelt im „Minto“, dem dominierenden Einkaufszentrum der Stadt.

Eigens für die Ausstellung im Abteiberg-Museum hat Thie die Sitzgelegenheiten aus dem „Minto“ nachgebaut. In den Polstern der sogenannten Powerbanks lümmelnd, kann man in die Flatcreens gucken und sich über die Invasion des Banalen wundern. Doch genau



Mindener Mädchen: Britta Thie als Model bei einer Cartier-Party

auf diesen Mix zielt Thie ab. Es ist, als würden sich zwei Welten vermischen. Auch im Film, wenn die beiden Protagonisten das „Minto“ verlassen und verliebt durchs Museum streifen. Der große „Saturn“-Elektronikmarkt im Einkaufszentrum macht mit beim Wechselspiel und zeigt Thies Film von Zeit zu Zeit auf den hauseigenen Bildschirmen.

Thie möchte den Kontext der Kunstrezeption erweitern, im Gespräch betont sie, dass es für alle Besucher unter zwanzig freien Museumseintritt gebe. Auf dass die Teenies aus dem „Minto“ merken, dass man auch auf dem Abteiberg abhängen kann, sagt sie lächelnd und zückt ihr Handy.

Auch Thie kann sich dem Smartphone schwer entziehen. Bei jedem Pling schaut sie hin, zunehmend nervös wegen der „stressigen E-Mails“, wie sie sagt. Es gehe um die Fortsetzung ihres Drehbuchs. Hat die Liebelei auf den „Powerbanks“ eine Fortsetzung? Thie will nicht mehr erzählen, doch schwelt ihr wohl eine ganze Webserie vor. Demnächst also vielleicht mehr aus der Mall in Mönchengladbach.

„Britta Thie. Powerbanks“, bis 14. Oktober, Museum Abteiberg, Mönchengladbach. www.museum-abteiberg.de